



PETER PRANGE

EINLEITUNG

PETER PRANGE

Der letzte Harem

Roman

»Der letzte Harem« ist ein vielseitiger und vielschichtiger Roman: historisches Gesellschaftsdrama, Tausend-und-eine-Nacht-Märchen, Liebesgeschichte und Polit-Thriller in einem. Freundschaft, Liebe und Erotik, Krieg, Frieden und Verrat.

Konstantinopel, 1909. In der verborgenen Welt des Harems träumen Fatima und Elisa von ihrer Zukunft. Während die eine alles daransetzt, zur Favoritin des Sultans aufzusteigen, sehnt sich die andere nach einem Leben jenseits der Palastmauern, nach Liebe und Freiheit. Dann aber zerbricht das Osmanische Reich – und außerhalb des Serails wartet auf die Freundinnen eine Welt, in der ihre Träume zu Alpträumen werden ... Es ist die Geburtsstunde der modernen Türkei, Revolution und Krieg überziehen das Land. Sultan Abdülhamid wird ins Exil verbannt, sein Harem aufgelöst. Im Palast bleiben Hunderte Frauen schutzlos zurück, auch Fatima und Elisa.

Was ist ihr Kismet, das Schicksal, das ihnen vorherbestimmt ist? Auf sich allein gestellt, müssen die Freundinnen lernen, sich in der fremden Wirklichkeit zu behaupten. Da treten zwei ungewöhnliche Männer in ihr Leben: Felix, ein Arzt aus dem fernen Deutschland, und Taifun, ein Offizier der neuen Regierung. Gelingt es der Liebe, eine Brücke zu bauen zwischen Orient und Okzident, zwischen Vergangenheit und Zukunft? Während das Land in Flammen aufgeht, droht ihre Leidenschaft den einzigen Halt zu zerstören, der den jungen Frauen geblieben ist: ihre Freundschaft.

HÖRZU, September 21, 2007

„Egal, ob Peter Prange über das barocke Rom oder die erste Londoner Weltausstellung schreibt - stets verquickt er Fakten und Fiktion zu packenden historischen Romanen. Längst ist er der Beste in diesem Genre.“

Jetzt hat er den letzten Harem im Visier: Chaos herrscht in Konstantinopel zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Jungtürken verjagen Sultan Abdülhamid, sein Harem wird aufgelöst, Hunderte Schutzloser Frauen bleiben zurück. Zwei von ihnen stehen im Mittelpunkt, ihre Verschleppung in den Harem, ihr Aufstieg - und ihr Absturz in die Freiheit. Prange taucht ein in eine Welt der Rituale und tödlichen Intrigen. Spannend bis zur letzten Seite.“ (Höchstwertung)

Aus der Amazon.de-Redaktion

Geschichten aus dem Morgenland weckten schon immer das besondere Interesse der Leser, und wenn dann noch der Erfolgsautor Peter Prange in einen Harem entführt, ist spannende Unterhaltung garantiert. Sein Roman *Der letzte HAREM* umspannt die Jahre 1895 bis 1923, eine Zeit dramatischer Umbrüche in der Türkei. Gleich zu Beginn wird das Heimatdorf der beiden Hauptpersonen, zwei Mädchen, niedergebrannt. Die beiden Freundinnen überleben und werden an den Harem des Sultans Abdülhamid

verkauft: Elisa, die armenische Christin, und Fatima, die muslimische Kurdin. Erstaunlich schnell leben sich die Mädchen in der neuen Märchenwelt ein. Die schöne Fatima avanciert zur Favoritin des Sultans und schenkt ihm einen Sohn. Elisa darf der "ewigen Majestät" vorlesen, außer den Suren des Korans auch die Geschichten von Sherlock Holmes - eine neue Scheherazade? Trotz strengster Bewachung lernt Elisa die Liebe ihres Lebens kennen, den deutschen Arzt Felix. Auch hier greift also das oft zitierte Kismet ein.

All diese Geschehnisse erzählt der Autor in schillernder Sprache vor einem prächtigen Hintergrund und wagt manchen Blick hinter orientalische Vorhänge und Schleier, um die letzten Geheimnisse des Mythos Harem aufzudecken. Derweilen ereignen sich vor den Toren des Palastes dramatische Szenen: Der Umsturz der Jungtürken ist in vollem Gange. Der Sultan wird ins Exil geschickt, der Harem aufgelöst. Die Freundinnen müssen sich trennen, der deutsche Arzt wird zum Spielball der neuen Mächte. In den Wirren der Zeit treffen die Protagonisten immer wieder aufeinander, um sich dann erneut aus den Augen zu verlieren.

Mit der gleichen bildhaften Intensität, die das Leben im Harem erzählt, beschreibt der Autor die Vernichtung ar-

menischer Volksgruppen, und Peter Prange fragt selbst: "Wie kann es sein, dass einige Verbrecher ... Taten begehen können, für die sich ihre Kinder und Kindeskinde noch schämen?"

Dass auch hier der historische Hintergrund stimmt, kann der Leser selbst am Schluss des Buches nachprüfen im Kapitel "Dichtung und Wahrheit". Wie geht nun die Geschichte mit Elisa, Fatima und Felix weiter? Nur soviel sei verraten: Die Freundschaft der beiden Frauen übersteht am Ende alle Turbulenzen. Die beiden werden weiterhin ihre Gespräche abschließen mit Fatimas Worten "im Namen Allahs" und Elisas Ergänzung "und der Jungfrau Maria". *Carsten Hansen, Literaturtest*

Für Sie, 29. September 2007

„Peter Prange ist ein großartiger Erzähler, man folgt ihm atemlos durch die geheimnisvolle Welt des Palastes und vergisst bisweilen die eigene Wirklichkeit. Ein tolles Abenteuer.“

dpa, Susanna Gilbert-Sättele, 01. Oktober 2007

„(...) Prange versteht seine Leser geschickt in die Lebenswelten der beiden Heldinnen hineinzuziehen. Dabei erweckt er den Alltag im Harem, diesem künstlichen Paradies mit seiner Monotonie, seinen Intrigen und Geheim-

nissen, ebenso zu neuem Leben wie das Gebaren des letzten orientalischen Despoten im zerfallenden Reich am Bosphorus. (...) Pranges eindringliche Schilderungen der Stätten osmanischen Allmachtsstrebens weckt die Lust auf einen Besuch. (...) Pranges Geschichte ist aufregend - auch wegen des fiktiven Schicksals der Protagonistinnen. Vor allem aber reißt er alle in den Strudel der sich überstürzenden Ereignisse mit, weil er den auf Mitteleuropäer fremdartig und faszinierend wirkenden historischen Hintergrund gründlich recherchiert hat und lebendig zu zeichnen versteht. (...)“

Brigitte extra, 10. Oktober .2007

„Kaum ein anderer deutscher Autor versteht es, seinen Lesern europäische Kulturgeschichte so nahezubringen wie Peter Prange. (...) Ein spannender Roman mit glaubwürdigen Charakteren und eine prima Begleitlektüre für einen Trip nach Istanbul.“

Ankunft im Orient: Der Berliner Dr. Felix Möbius trifft in Konstantinopel ein

Die Gloria Borussiae, ein mit modernstem Komfort ausgestatteter Passagierdampfer der deutschen Hapag Lloyd von zwölftausend Bruttoregistertonnen, hatte in tadelloser Präzision und ohne jedwede Störung ihre Jungfernfahrt hinter sich gebracht, als sie nach einer Reise von nur neunzehn Tagen aus Hamburg kommend in das Goldene Horn einlief, um im Hafen von Konstantinopel vor Anker zu gehen.

An Bord des Luxusliners befand sich Dr. Felix Möbius, ein Arzt von lebensfrohen dreißig Jahren aus Berlin. Ausgestattet mit einem offenen, freundlichen Gesicht, das durchaus seinem inneren Wesen entsprach, strahlend blauen Augen sowie weizenblondem, schräg aus der Stirn gekämmtem Haar, das wie sein heller, akkurat gestutzter Schnauzbart in auffallendem Kontrast zum dunklen Teint seiner Haut stand, machte er dem Namen, den seine Eltern ihm mit auf den Lebensweg gegeben hatten, alle Ehre. Er war an einem Sonntag geboren, und so fühlte er sich auch. Gekleidet in einen weißen Anzug, den Strohhut schräg auf dem Kopf, stand er seit dem Gabelfrühstück, das er als Passagier der ersten Klasse zusammen mit dem Kapi-

tän des Dampfers eingenommen hatte, an der Reling, um die Einfahrt der Gloria in den Hafen zu genießen.

Der Anblick Konstantinopels in der Morgensonne war ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Das Licht flutete in solcher Fülle vom Himmel, dass die Stadt darin erglänzte, als wäre sie aus purem Gold. Zwischen den monumentalen Marmorpalästen und Moscheen mit ihren schlanken, pfeilgerade in die Höhe ragenden Minaretten schmiegt sich Tausende und Abertausende von Holzhäusern, quollen von den Hängen herab bis zu den Ufern, als böten die Straßen und Gassen der Stadt nicht genügend Platz, um den sechs mal hunderttausend hier lebenden Menschen Behausung zu bieten. Fast ohne Übergang, als wären Land und Meer nicht voneinander geschieden, setzte sich die drangvolle Enge im Hafenbecken fort.

In dem Gewirr von Schornsteinen, Segeln und Masten, an denen Flaggen aus aller Herren Länder wehten, machten sich Dampf- und Passagierschiffe, Yachten und Raddampfer, Fischerboote und Lastkähne, Linien- und Fährschiffe einander die Vorfahrt streitig, während die Frachter und Handelsboote sich in solchen Massen am Ufer stauten, dass die Kaiflächen nicht ausreichten und die Ladung vieler vor Anker liegender Schiffe

in Leichter verfrachtet werden musste, um an Land gebracht zu werden. Mitten durch das Gewühl, nur einen Steinwurf vom Bug der Gloria entfernt, glitt eine schwarzlackierte, mit einem Dutzend Ruderern besetzte Barkasse vorbei, unter deren rotem Baldachin verschleierte Frauen saßen, in Begleitung von zwei Mohren. Felix beugte sich über die Reling. Ob das wohl wirkliche Eunuchen waren? (...)

Als Felix eine Stunde später von Bord ging, war er ein wenig wacklig auf den Beinen. Kein Wunder, nach fast drei Wochen auf See war er völlig aus der Balance. Vielleicht, dachte er, sollte er vorerst nur im Sitzen urinieren, sonst gab es womöglich noch ein Malheur ... Aber ob man in diesem Land überhaupt Sitzklos kannte? Die Fahnen an den Gebäuden ignorierte Felix ebenso wie die Militärkapelle. Vom Ersten Offizier hatte er erfahren, dass die deutsch-türkische Beflagung nicht ihm galt, sondern eine bleibende Einrichtung war, mit der man an den letzten Besuch Kaiser Wilhelms in Konstantinopel erinnerte, und jedes Schiff mit mehr als zehntausend Tonnen wurde von einer Militärkapelle begrüßt.

Immerhin wartete am Kai ein offener Wagen auf Felix. Darin empfing ihn der deutsche Botschafter, Baron von Wangenheim, ein untersetzter, stark über-

gewichtiger Mann, der in seinem grauen Gehrock und dem Stehkragen so heftig schwitzte, dass er seinen Hut auf den Knien abgelegt hatte und sich mit einem großen, weißen Taschentuch den Schweiß von der Stirn wischte. »Willkommen in Absurdistan!«, schnaufte er, als Felix sich an seiner Seite niederließ. »Wie bitte?« »Nun schauen Sie mich nicht so verdattert an. Sie werden es noch früh genug begreifen.«

Diesseits der Palastmauern: Elisa und die Giraffe

Das Gehege war ein kleiner zoologischer Garten mit wilden Tieren aus allen Gegenden des Reiches, mit Löwen und Tigern und Elefanten, und befand sich auf einer Insel inmitten eines von Seerosen bewachsenen Teiches, der in seiner äußeren Gestalt dem Schriftzug des Sultans nachgebildet war - Zeichen seiner Macht und Allgegenwart, die Allah ihm verliehen hatte.

»Wirst du denn heute gar nicht satt?« In der spätsommerlichen Stille, die in diesem Teil des Parks nur vom Zwitschern und Singen der Vögel aus den goldenen Volieren gestört wurde, fütterte Elisa ihr Lieblingstier, eine Giraffe. Mit der Zunge nahm das Tier den Akazienzweig aus ihrer Hand und führte ihn sich ins Maul, um vorsichtig die Blätter mit den Lippen

abzustreifen. Elisa musste jedes Mal staunen, dass die dornigen Zweige weder die rosafarbene Zunge noch die samtene Lippen verletzten.

»Ach, wenn ich nur sehen könnte, was du gerade siehst«, seufzte Elisa, als die Giraffe den Hals wieder in die Höhe reckte, um über die Haremsmauer zu schauen. »Bitte, verrät es mir! Was passiert drüben in den Straßen und Gassen? Was für Menschen leben dort? Tragen die Frauen genauso schöne Kleider wie wir? Lachen oder weinen sie? Haben die Blumen und Bäume dort andere Farben als hier?«

Nach jeder Frage schaute sie zu der Giraffe auf, um aus den malmenden Bewegungen der Kiefer eine Antwort abzulesen. Stundenlang konnte Elisa dieses Spiel spielen. Die Giraffe lieb ihr die Augen, um zu sehen, was ihren eigenen Augen verborgen blieb. Mit ihrer Hilfe malte sie sich das Leben auf der anderen Seite der Umschließung aus, ein Leben, das sie selbst nie kennengelernt hatte. Wie alle Frauen und Mädchen des Harems glaubte Elisa zwar auch, dass das Leben im Haus der Glückseligkeit tausendmal schöner war als irgendwo da draußen - aber konnte man es wirklich wissen? Sie würde es so gerne selber erfahren, einfach nur, um es mit eigenen Augen zu sehen, statt sich auf die Schilderungen der Eunuchen verlassen zu müssen, ihrer einzigen regelmäßigen Verbindung zur Außenwelt.

In fünf Jahren, so hoffte Elisa, würde sie wissen, wie das Leben auf der anderen Seite der Mauer aussah. Seit vier Jahren arbeitete sie bereits im Haus der Glückseligkeit, und nach neun Jahren wurden die meisten Sklavinnen freigelassen – vorausgesetzt, sie empfangen kein Kind von ihrem Gebieter. Doch dass sie, Elisa die Armenierin, das unscheinbarste aller Haremsgeschöpfe, vom »Sultan der Sultane« schwanger würde, war so unwahrscheinlich wie die Aussicht, dass die Sonne in den Bosphorus fiel.

»Kannst du ihn schon sehen?«, fragte Elisa. Die Giraffe schaute nur hochmütig auf sie herab. »Du weißt ganz genau, wen ich meine«, schimpfte sie. Dabei konnte Elisa selber nicht sagen, wen sie meinte. Sie hatte das Gesicht des Menschen, nach dem sie fragte, noch nie gesehen, sie wusste nicht einmal, ob es einem Mann oder einer Frau gehörte. Es waren nur ein paar Töne, die sie von diesem Menschen kannte, eine kleine, wunderschöne Melodie. Aber diese Töne bedeuteten ihr Leben. Das Leben, das sie später einmal führen würde, auf der anderen Seite der Haremsmauer. Sie gab der Giraffe noch einen Akazienzweig. »Nun sag endlich - siehst du ihn?« Aber bevor das Tier den Kopf heben konnte, erscholl vom Turm des Hauptgebäudes die Fanfare, die die Frauen zum Freitagsempfang rief.

Auf dem Weg zum Tränenpalast: Die Frauen verlassen den Harem

Heulen und Zähneknirschen stiegen zum Himmel auf, der sich grau wie ein Leichentuch über den Bosphorus spannte. Eine Prozession, wie Konstantinopel noch keine gesehen hatte, zog vom Yildiz-Palast die bewaldeten Hänge hinunter zum Meer. Fünfhundert schwarzverschleierte Frauen, bewacht von Soldaten der neuen Regierung, trotteten den staubigen Weg entlang - die Konkubinen und Sklavinnen des letzten Harems, die Abdülhamid in der weißen Stadt zurückgelassen hatte.

Wo immer die Prozession vorüberkam, verstummte das Geschrei auf den Straßen, und jeder trat beiseite, um für die Frauen Platz zu machen. Das ganze Elend des Menschengeschlechts hatte in ihnen Gestalt angenommen. Mit Bündeln und Koffern beladen, manche mit Kindern auf dem Arm, schleppten sie sich dahin. Über eine Meile lang war ihr Zug, und während die letzten der schwarzen Gestalten noch nicht das Dorf Besiktas verlassen hatten, näherten die ersten sich bereits der Galata-Brücke und dem alten Sтамbul, um die Anhöhe im Herzen der Hauptstadt hinaufzusteigen. Hier, in der Nachbarschaft der größten und bedeutendsten Moscheen, befand sich das Ziel ihres Marsches, der Topkapi-Serail, der alte Herrscherpalast, den die osmanischen Sultane im letzten Jahrhundert aufgegeben hatten, um in

die neuen Paläste von Dolmabahce und Yildiz einzuziehen.

Die verwaisten und halb verfallenen Gemäuer umschlossen den »Tränenpalast«, jene Abteilung des Serails, in der seit Menschengedenken die Sklavinnen und Konkubinen der Sultane, für die man im Haus der Glückseligkeit keine Verwendung mehr hatte, ihr Leben beendeten. In diesem Grab waren die Überlebenden dreier Sultanate versammelt, zahnlose alte Hexen, die noch die Zärtlichkeiten des großen Abdülmedschid erfahren hatten, alternde Favoritinnen aus dem Gefolge Abdülaziz', deren Gesichter letzte Spuren einstiger Schönheit verrieten, und andere, jung und frisch, die bis vor wenigen Wochen noch in der Hoffnung gelebt hatten, an einen Scheich oder Pascha verheiratet zu werden. In diesem Grab nun sollten die Frauen des letzten Harems untergebracht werden - vorläufig oder für immer, das stand noch nicht fest.

Seit Abdülhamids Verbannung lag die politische Macht in den Händen des »Komitees für Einheit und Fortschritt«. Die jungen Offiziere hatten nach der erzwungenen Abdankung des Sultans dessen Bruder Reschad als Mehmed V. auf den Thron gesetzt, einen Mann, der nach eigenem Bekunden jahrzehntelang keine Zeitung mehr gelesen hatte. Das war den neuen Machthabern nur recht. Während sie selbst darauf verzichteten, Regierungsämter zu übernehmen, steu-

erten sie die Geschicke des Landes mit Hilfe von Politikern, die ihnen widerspruchslos gehorchten. Als eine der ersten Maßnahmen der neuen Zeit hatten sie beschlossen, den kaiserlichen Harem aufzulösen. Dieses auf Versklavung beruhende System verkörperte in ihren Augen den ganzen Unterdrückungsapparat des alten Regimes und gehörte abgeschafft. Außerdem hatten sie kein Interesse daran, ein so riesiges Heer un- beehrter Frauen über Jahre und Jahrzehnte hinweg zu versorgen.

Was aber sollte mit all den Ikbals und Gözdes, den Kalfas und Odaliskern geschehen? Nach dem Willen des Komitees sollte die Auflösung des Harems möglichst rasch, doch in militärisch geordneter Weise erfolgen. Die Frauen einfach in die Freiheit zu entlassen, war nicht möglich, die meisten hatten ja nahezu ihr ganzes Leben im Harem verbracht und waren außerhalb der mächtigen Mauern so hilflos wie Kinder. Ohne Ehemänner und Familie, ohne den Schutz von Vätern und Brüdern gab es in der Gesellschaft für sie keinen Platz. Die neue Regierung kam deshalb zu dem Schluss, das Problem mit modernen, europäischen Methoden in Angriff zu nehmen, und gab in den Zeitungen Anzeigen auf. Alle Untertanen, deren Töchter oder Schwestern in den letzten dreißig Jahren für den Harem des Sultans geraubt worden waren, wurden darin aufgefordert, sich umgehend bei den Behörden zu melden.

Auf Kosten der Regierung sollten sie in die Hauptstadt reisen, um ihre Angehörigen heimzuholen. Eine Abordnung des Komitees ritt kreuz und quer durch das Land und verteilte Flugblätter in allen Dörfern, in denen einst Sklavinnen gehandelt worden waren, um die Botschaft bis in den hintersten Winkel Anatoliens und des Kaukasus zu tragen. Für ein paar Tage nahm so die ganze Nation am Schicksal des letzten Harems teil. Würde es gelingen, den verlassenen Frauen eine neue Zukunft zu geben?

Fatima und Taifun: eine leidenschaftliche Liebe

Sie öffnete den Knoten eines Schleiers und tauchte ein in die Musik, ganz von allein fand sie in die Bewegung. Die Töne drangen in ihre Arme, in ihre Beine, die Musik wurde ihr Körper und ihr Körper die Musik, in ihren Schultern, in ihren Brüsten, in ihren Schenkeln. Immer schneller schlugen die Trommeln, immer schneller drehte sie sich im Kreise, um seine unsichtbaren Blicke zu bannen. Sie lockte ihn und wies ihn zurück, sie verhüllte sich und gab sich ihm preis, sie wog sich in seinem Verlangen, um ihm sofort wieder zu entschwenden. Bald pulsierte der ganze Raum von seiner Lust. Und je stärker sie seine Lust in ihrem Tanz spürte, umso mehr gewann sie ihre Sicherheit zurück. Mit jeder Drehung, mit jedem Schleier, mit jeder Bewegung ihres Körpers. Erst als die Musik verstummte, schlug

sie die Augen auf. Doch Taifun war nicht nackt, wie sie erwartet hatte, sondern trug noch seine Uniform. Nur die Wölbung seiner Hose verriet die Erregung, in die sie ihn versetzt hatte. Mit einer Sicherheit, die keiner Überlegung bedurfte, strich sie über die Wölbung, leicht und zart, fast ohne sie zu berühren. Ganz langsam öffnete sie die Knöpfe, einen nach dem anderen, und verharnte vor jedem für eine Sekunde, um seinen Genuss durch die Qual der Erwartung zu steigern.

Dann öffnete sie den letzten Knopf. Wie ein junger, kraftvoller Baum, den man mit einem Seil zu Boden gebogen hatte, schnellte sein Glied in die Höhe, kaum dass es aus seinem Gefängnis befreit war. Der Anblick verschlug ihr den Atem. Nie hätte sie sich träumen lassen, dass es eine größere und erhabeneren Männlichkeit als die des Sultans geben konnte. Doch was war Abdülhamids Rute gegen dieses kraftstrotzende Gewächs? Fatima kniete nieder, um ihn zu küssen, wie der Sultan es liebte. Doch bevor sie ihn berühren konnte, packte Taifun sie beim Schopf und hielt sie zurück. Wie gebannt starrte sie auf seine Männlichkeit, die rot und feucht vor ihrem Auge pulsierte. Alles in ihr schrie danach, ihn in sich aufzunehmen. Sie wollte ihn überall spüren, seine glänzende Rute verschlingen, mit ihren Lippen, mit ihrem Schoß ...

Doch er ließ es nicht zu, hielt sie fest an ihrem Haar, so dass sie fast starb vor

Verlangen. Er zwang sie, ihn anzuschauen. Sie erwiderte seinen Blick. Ein kleines, kaum sichtbares Lächeln spielte auf seinen Lippen. Plötzlich erkannte sie, was anders war in seinem Blick: ein irritierendes Versprechen, eine geheimnisvolle, unbekanntes Verheißung. Voller Wucht fuhr ihr dieser Blick in die Glieder, und sie spürte eine Erregung, die sie bislang nur gegeben, selber aber nie empfangen hatte. Ohne ein Wort zu sagen, fasste er sie im Genick, nahm sie in seine Arme und küsste sie, als wolle er sie mit seinem Kuss für immer zum Schweigen bringen. Ohne ein Wort erwiderte sie seinen Kuss, schlang ihre Arme um seinen Hals und ihre Schenkel um seine Hüften. Mit festem Griff hielt er sie für einen Augenblick in der Schweben, dann stieß er in sie hinein. Es war wie eine Unterwerfung. Ja, er war ein Krieger, und sie war das Land, das er bezwang, in ihr, der Frau des Herrschers ...

Welchen Taumel der Gefühle löste diese Eroberung in ihr aus. Ihr Leib war Schmerz und Lust zugleich. Sie tanzten, drehten sich im Kreise, um eins miteinander zu werden, in erdenloser Tiefe zu versinken. Zusammen stürzten sie in die Hölle, um zusammen gen Himmel zu fahren ...

Elisa und Felix: zarte Bande

»Woran denken Sie gerade?«, wollte Felix wissen, als Elisa einen Moment

schwieg. »Ich bin mir nicht sicher«, erklärte sie zögernd, »ob man das eigentlich darf, was wir tun.« »Was? Photographien anschauen? Warum soll das verboten sein?« »Ich weiß nicht«, sagte sie. »All die Menschen auf den Bildern leben doch wirklich. Aber wir tun so, als würden sie uns gehören, als hätten wir mit ihren Photographien ihre Gesichter in Besitz genommen. Ist das nicht Diebstahl?« »Auf die Idee bin ich noch nie gekommen«, erwiderte Felix. »Aber stellen Sie sich die Sache doch mal umgekehrt vor - vielleicht würde es den Leuten ja selber Spaß machen, dass wir sie zu einem anderen Leben erwecken.« »Meinen Sie?« »Bestimmt! Für mich wäre es jedenfalls ein Mordsspaß. Und ich wäre furchtbar neugierig, was für Geschichten andere über mich erfinden würden. Sie etwa nicht?« »Doch«, sagte sie. »Sehr neugierig sogar.«

Sie beugten sich wieder über das Buch, um ihre Entdeckungsreise fortzusetzen. Wie viele Kinder hatte die Frau, die in ihrem schwarzen Mantel den Platz überquerte? Was würde der Junge da mit dem Apfel in der Hand gleich tun - noch einmal hineinbeißen oder nach dem Hund an der Straßenecke werfen? Warum hatte der Barbier den Kopf seines Kunden so weit in den Nacken gedreht - wollte er ihm die Kehle durchschneiden? Der Metzger vor seinem Laden, der seine Jacke verkehrt zugeknöpft hatte - hatte er zu viel Raki getrunken? Und der Bauer, der mit einem Regenschirm

durch den Sonnenschein spazierte - hatte er Angst, dass ihm der Himmel auf den Kopf fiel? Manchmal musste Elisa lachen, so laut, dass Nadir ihr von der Tür aus böse Blicke zuwarf. Ja, dieses Spiel machte auch ihr Spaß, noch mehr Spaß als früher das Spiel mit der Giraffe. Ob es wohl daran lag, dass sie es zu zweit spielten?

»Haben Sie auch ein Bild von dem Haus, in dem Sie wohnen?«, fragte sie irgendwann. »Von meinem Hotel?«, fragte Felix zurück. »Das wollen Sie sehen? Einen Moment!« Eilig blätterte er ein paar Seiten weiter. Dann zeigte er mit dem Finger auf ein modernes großes Gebäude. »Hier. Das Pera Palace. Da wohne ich.« »Welches ist Ihr Zimmer?« »Das da.« Er deutete auf ein Fenster in der zweiten Etage. »Man kann von dort über das Meer sehen, auf den anderen Teil der Stadt. Bis hierher, zum alten Serail.« »Wirklich?«, staunte sie. »Und«, fragte sie dann, »schauen Sie manchmal herüber?« »Oh ja, sehr oft sogar, weil ...« Auf einmal geriet er ins Stocken, genauso wie sie. »Weil ich finde, die Aussicht ist so schön.« »Ich auch«, sagte sie leise. »Ich meine, die Aussicht auf das Meer. Ich genieße sie immer wieder.« »Dann sind sich unsere Blicke ja vielleicht schon mal begegnet«, sagte er mit einem Lächeln. »Nein, das glaube ich nicht«, erwiderte Elisa und wich seinem Blick aus.

Oder vielleicht doch? Zu gern hätte sie gewusst, ob sie sein Hotel von ihrer

Wohnung aus sehen konnte. Am liebsten wäre sie gleich zum Fenster gegangen, um es herauszufinden. Doch aus irgendeinem Grund tat sie es nicht. Warum? Weil sie Angst hatte, der Zauber könnte vergehen, wenn sie die Wirklichkeit mit der Photographie verglich? »Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie wunderschöne Augen haben?«, fragte Felix. Elisa spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. »Bitte sprechen Sie nicht so mit mir«, flüsterte sie. »Aber warum? Es ist doch die Wahrheit!« Er hob ihr Kinn, so dass sie ihn anschauen musste. »Ihre Augen sind wie der Grund eines Sees, doch manchmal strahlen sie wie zwei Sterne. Ich würde Ihnen so gern die ganze Welt zeigen. Konstantinopel, London, Berlin!« »Hören Sie auf«, sagte sie. »Bitte. Sie dürfen nicht so reden. Es ... es ist nicht gut.«

Schweigend sah er sie an, ohne ihr Kinn loszulassen. Sie war nur froh, dass sie einen Schleier trug und er nicht sehen konnte, wie verlegen sie war, wie durcheinander. »Was werden Sie tun, wenn Sie diese alten Gemäuer endlich verlassen dürfen?« Seine Frage traf sie so unverhofft, dass sie gar nicht wusste, was sie zuerst sagen sollte. So viele Male hatte sie davon geträumt, dem Harem zu entfliehen, diesem Gefängnis, in dem sie so lange eingesperrt gewesen war. Tausend Antworten fielen ihr gleichzeitig ein, doch keine schien ihr die richtige zu sein. »Ich hoffe, dass Fatima mich bald

zu sich holt«, sagte sie schließlich nur. »Und dann?«, fragte er. »Es muss doch noch etwas anderes geben, was Sie tun wollen, wenn Sie frei sind. Irgendein Ziel oder Wunsch! Etwas, das Sie aus sich und Ihrem Leben machen wollen?«

Ohne eine Antwort schlug sie die Augen nieder. Seine Fragen verwirrten sie - noch nie hatte ihr jemand solche Fragen gestellt, geschweige denn ein Mann. Vor ihr auf dem Tisch sah sie ein Bild vom Großen Basar, ein Gewirr von Gassen und Gängen, von Bögen und Pfeilern, von Läden und Waren - ein einziger großer, verwirrender Irrgarten.

»Ich ... ich habe keine Ahnung«, sagte sie leise.



Peter Prange, geboren 1955, studierte nach dem Abitur Romanistik, Germanistik, Philosophie in Göttingen, Tübingen, Perugia und Paris. Er promovierte mit einer Arbeit zur Philosophie und Sittengeschichte der Aufklärung.

Nach seinem Durchbruch mit »Das Bernstein-Amulett« (2001) folgte die »Weltenbauer-Trilogie« mit den Romanen »Die Principessa« (2002), »Die Philosophin« (2003) und »Die Rebellin« (2005). 2006 legte Prange mit »Werte - Von Plato bis Pop« ein erfolgreiches Sachbuch vor, zuletzt erschien die Anthologie »Der Harem« in dem er klassische Erzählungen und längst ver-

gessene Geschichten voller Leidenschaft vor der farbenprächtigen Kulisse der alten Sultanspaläste versammelt.

Heute lebt Peter Prange mit seiner Familie in Tübingen. Seine Werke haben eine Gesamtauflage von mehreren Millionen Exemplaren erreicht und wurden ins Bulgarische, Dänische, Französische, Griechische, Italienische, Koreanische, Niederländische, Norwegische, Russische, Schwedische, Spanische, Polnische, Portugiesische, Türkische und ins Ungarische übersetzt.

Momentan ist Peter Pranges nächstes Werk »Die Gottessucherin« noch unter seiner Feder (bzw. in seinem PC). Aber er hat schon verraten, dass es im 16. Jahrhundert und vor allem in Lissabon spielen wird ...

Geboren und aufgewachsen?

In Altena, im Sauerland – um die Sauerland-Hymne zu zitieren, ... *wo die Misthaufen qualmen, da gibt's keine Palmen.**

Wohnort?

Tübingen, Zentrum der Weltabgeschiedenheit und Stadt mit der größten Professoren- und Schriftsteller-Dichte pro Quadratmeter in Deutschland.

Familienstand?

Ich bin seit über 20 Jahren glücklich >gegen< eine Türkin verheiratet und habe eine Tochter, die mit ihrer Weigerung, Bücher zu lesen, immer wieder meinen Ehrgeiz anstachelt - in der Hoffnung, dass sie wenigstens meine Bücher irgendwann mal liest.

Üben Sie noch einen anderen Beruf außer Schriftsteller aus?

Ich habe mein Studium als >staatlich geprüfter Erotologe< abgeschlossen – meine Dissertation hatte die sexuelle Revolution im 18. Jahrhundert zum Gegenstand. Aber welchen Beruf soll man mit einer solchen Ausbildung ergreifen? Nein, mir blieb keine Wahl, ich musste Schriftsteller werden.

Ich mag

Schöne Frauen (vor allem meine eigene), Überraschungen (nach Möglichkeit

erfreuliche), gutes Essen (altmodische Küche mit vielen Kalorien), Reiten (wenn mein Rücken es zulässt).

Ich mag nicht

Schlechte Unterhaltung, Langeweile. Darum auch eines meiner allerersten Bücher (welches, wird nicht verraten).

Beschreiben Sie sich in drei Worten

Schüchtern UND großenwahnsinnig.

Lieblingsautor?

Als ich mit zehn, zwölf Jahren anfang, dicke Bücher zu lesen, schwankte ich zwischen Karl May und Thomas Mann. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Welches Buch hätten Sie gern geschrieben?

Natürlich die Bibel! Schließlich war das >Buch der Bücher< der erste historische Roman der Weltliteratur überhaupt. Außerdem soll es sich ziemlich gut verkauft haben.

Lieblingsbeschäftigungen?

Gott spielen, sprich: Menschen und Schicksale erfinden.

Lieblingfilm?

>Die Säulen der Erde< – der wurde nur leider bis heute nicht realisiert.

Welcher Figur aus einem Ihrer Romane möchten Sie niemals begegnen und warum?

Elisa aus „Der letzte Harem“. Ich glaube, wir würden uns ineinander verlieben. Und was würde dann aus Felix? Nein, wäre doch schade um die schöne Liebesgeschichte der beiden.

Wie sieht Ihr Alltag als Autor aus?

Weil ich von Natur aus faul bin, arbeite ich sehr diszipliniert. Statt morgens mit mir zu diskutieren, ob ich inspiriert bin oder nicht, betrete ich jeden Tag punkt neun Uhr mein Arbeitszimmer, öffne das Fenster und bitte die Muse freundlich herbei, mich zu küssen. Manchmal kommt sie, meistens nicht. Doch nie kann sie behaupten, sie hätte mich nicht am Platz gefunden.

Die beste Entscheidung Ihres Lebens?

Mein Entschluss, auf die Welt zu kommen. Ich hätte sonst viel verpasst.

Welchen (Kindheits-)Traum haben Sie sich noch nicht erfüllt?

Einen Tag lang schweigen – ich schaffe es einfach nicht!

Mit wem würden Sie gern einen Tag tauschen und warum?

Mit meiner Frau. Um mich selbst mal näher kennenzulernen.

Sie können Frühstück, Mittag- und Abendessen an drei unterschied-

lichen Orten auf der Welt einnehmen – wohin führt Sie diese Reise?

Frühstück in New York – dort muss man erst sechs Stunden später aufstehen als hier. Mittagessen in Rom, zur geistigen Stärkung – durch den Papst und meinen dort lebenden Agenten Roman Hocke. Abendessen in Konstantinopel – noch mal kurz im Harem vorbeischaun.

Ihr nächstes Ziel?

Woher soll ich das wissen? Schließlich ist es mein Ehrgeiz, mich immer wieder selbst zu überraschen.

* Der Refrain der »Sauerlandhymne«:
»Sauerland, mein Herz schlägt für das Sauerland, begrabt mich mal am Lennestrand. Wo die Misthaufen qualmen, da gibt's keine Palmen. Sauerland, mein Herz schlägt für das Sauerland, vergräbt mein Herz im Lennesand, wo die Mädchen noch wilder als die Kühe sind.«
(Zoff)

INTERVIEW ZU „DER LETZTE HAREM“

Für Ihren neuen Roman „Der letzte Harem“ haben Sie das Konstantinopel zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Schauplatz gewählt. Was fasziniert Sie an dieser Epoche?

Peter Prange: Um ehrlich zu sein: Der Anlass des Romans war nicht der Schauplatz, sondern eine Geschichte. Und die ist über mich gekommen wie der Heilige Geist über die Apostel Jesu. Meine Frau und ich waren Pfingsten 2004 in Istanbul und haben dort den Topkapi-Serail besichtigt, den großen Palast, in dem die osmanischen Herrscher residiert haben, also so etwas wie das Versailles des Orients.

Bei der Führung wurde eine Bemerkung gemacht, die mich elektrisiert hat: Der Führer erzählte, dass 1909 der letzte autokratische Sultan, Abdülhamid II., von den Jungtürken zur Abdankung gezwungen wurde und im Zuge dessen auch der letzte Harem aufgelöst wurde. Der letzte Harem? 1909? Ich dachte, ich höre nicht richtig! Ich bin dieser Spur nachgegangen und erfuhr, dass es einen Harem mit 500 Frauen gab, die im Zuge dieser Revolution an die frische Luft gesetzt wurden.

Mir fiel der Philosoph Heidegger ein – eine etwas befremdliche Kombination vielleicht – , aber Martin Heidegger hat

einmal die Situation des Menschen beschrieben als eine »Geworfenheit in die Existenz«. Und ich dachte: Wenn je irgendwelche Geschöpfe unter der Sonne diese Geworfenheit verspürt haben sollten, dann müssen das diese Frauen gewesen sein, die Jahre, vielleicht Jahrzehnte lang in der künstlichen Paradieswelt des Harems aufgewachsen sind, und plötzlich in eine Welt hinausgeraten, die ihrerseits außer Rand und Band ist – um sich selbst zu finden. Während eine ganze Nation sich aufmacht, um den Anschluss an die Neuzeit zu finden. Diese Geschichte wollte ich aufschreiben ...

Hatte die Entscheidung für den Stoff auch etwas damit zu tun, dass Sie mit einer Türkin verheiratet sind?

Natürlich, zuerst ganz trivial, weil meine Frau Türkin ist, sind wir zusammen nach Istanbul gefahren, um uns nach einer längeren Zeit anzuschauen, wie sich diese Stadt entwickelt hat. Und ich muss sagen, es ist eine wunderbare Stadt, eine Stadt, in der es nur so brummt vor Leben und Vitalität und Aufbruch ins Neue. Ich bin nun seit 20 Jahren glücklich »gegen« eine Türkin verheiratet, und wir erleben das, was heutzutage als Clash of Culture, als Kampf der Kulturen in den Feuilletons dis-

kutiert wird, täglich in unseren gemeinsamen vier Wänden. Aber das erleben wir nicht als etwas Schlimmes, sondern als etwas sehr Schönes. Diese gegenseitige Bespiegelung im Anderssein, im Fremden, ist ja eine ungeheure Bereicherung. Ich glaube, wir können nur über uns selbst etwas erfahren, wenn wir uns gegenseitig immer wieder in Frage stellen.

Und mit jemandem verheiratet zu sein, aufs Engste zusammenzuleben, der aus einer anderen Kultur kommt, ist eine unglaubliche Anstrengung im Leben, aber auch eine Bereicherung, weil man sich selbst auf diese Weise näher – und auf die Schliche – kommt, als man das tun würde, wenn man nur in seinem eigenen Saft schmort ...

Thema Erotik. Im Roman entführen Sie Ihre Leser in die sinnliche Welt des Serails. Sie sagen von sich selbst, Sie seien „staatlich geprüfter Erotologe“ – wie wird man das denn?

Zuerst eine kleine Richtigstellung: Ich sage das nicht von mir selbst, ich bin tatsächlich ein staatlich geprüfter Erotologe, und geworden bin ich das durch meine Dissertation, meine Doktorarbeit, die den schönen Titel trägt: „Das Paradies im Boudoir – Glanz und Elend der erotischen Libertinage im Zeitalter der Aufklärung“. Was sich hier so vornehm akademisch anhört, ist in Wahrheit eine

Arbeit, in der ich die sexuelle Revolution des 18. Jahrhunderts an literarischen Zeugnissen interpretiert und analysiert habe. Denn, was wir heute nur wenig wissen: Im 18. Jahrhundert hat es schon so etwas gegeben wie eine sexuelle Revolution, die durchaus mit der vergleichbar ist, die in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hier mitten in Europa stattgefunden hat. Weil ich mir da unsterbliche Verdienste erworben habe, habe ich es sogar bis in den Brockhaus hinein geschafft, wo ich unter dem Stichwort „Pornographie, weiterführende Literatur, Peter Prange, Das Paradies im Boudoir“ verzeichnet bin.

Allerdings möchte ich darauf hinweisen: Ich bin staatlich geprüfter Erotologe, nicht zu verwechseln mit Erotomane! Das eine betrifft die Theorie, das andere die Praxis. Ich bin nur fürs Theoretische zuständig. Aber, als ausgewiesener Fachmann der abendländischen Erotik habe ich es mir nun mit dem Haremsroman zur Aufgabe gemacht, ein wenig den Schleier vor der Erotik des Orients zu lüften ...

In Ihren Romanen stehen immer starke Frauen im Mittelpunkt des Geschehens, so wie jetzt Fatima und Elisa. Warum?

Die Antwort ist denkbar einfach: Jeder Autor schreibt über das, was ihn am meisten interessiert. Ich gebe es zu, in meinem Fall sind das die Frauen.

Frauen haben mich seit jeher wesentlich mehr interessiert als Männer – ich kann nichts dafür, ich bin nun einmal so auf die Welt gekommen. Ehrlich gesagt: Ich bedauere es nicht.

Aber es kommt noch ein zweiter Aspekt hinzu, und der hat etwas mit der Literatur selbst zu tun. Meine Stoffe würde ich bezeichnen als „große Geschichten“. Geschichten, in denen Menschen an die Grenzen des Menschmöglichen gehen, wo etwas Atemberaubendes passiert. Diese historisch verbürgten Geschichten sind meistens besetzt mit männlichen Hauptakteuren. Um diese nun näher kennen zu lernen, wäre es nicht besonders klug, zu versuchen, in die Köpfe der männlichen Akteure selbst hinein zu gehen. Wir begegnen ihnen ja heute mit dem Abstand einiger Jahrhunderte, oder zumindest Jahrzehnte, und somit auch mit einer gewissen Befremdung. Und um diese zu überwinden, glaube ich, es ist besser, man nimmt Figuren, die etwas am Rande des historischen Geschehens standen: Frauenfiguren.

Das ist eine Ungerechtigkeit der Geschichte, die ich mir jetzt sozusagen literarisch zunutze mache. Indem ich mit ihrem befremdeten Blick an die Hauptakteure herangehe, glaube ich, besser in das historische Wesen dieser Ereignisse eindringen zu können ...

Ihr letztes Werk war ein Sach-

buch: „Werte . Von Plato bis Pop“. Darin beschreiben Sie, wes Geistes Kind wir Europäer sind. Die Bundeskanzlerin und ehemalige EU-Ratspräsidentin Angela Merkel empfiehlt den Europäern die Lektüre wärmstens. Was bedeutet Ihnen das?

Vorweg eine Anmerkung: Ich glaube, dass dieses Buch, obwohl es ein Sachbuch ist, sich gar nicht so sehr von dem unterscheidet, was ich bisher gemacht habe. Ich habe ja bisher eine Trilogie geschrieben, die so genannte Weltbauer-Trilogie, in der ich den Versuch gemacht habe, einen großen Bogen durch die europäische Geistesgeschichte zu schlagen – mit drei Romanen, die die Hauptstädte bestimmter europäischer Epochen beschreiben: Rom, 17. Jahrhundert, Paris, 18. Jahrhundert, London, 19. Jahrhundert – „Die Princesa“, „Die Philosophin“, „Die Rebellin“.

So habe ich den Versuch gemacht, eine europäische Geistesgeschichte der Neuzeit zu schreiben, in Gestalt von drei unterhaltsamen Romanen. Insofern war es nicht zufällig, dass ich auf die Idee gekommen bin, so etwas wie das europäische Lebensgefühl als einen european way of life zu beschreiben – in der Form des Sachbuchs. Sie stellt den Versuch dar, das europäische Lebensgefühl zu umschreiben, von dem wir alle geprägt sind, und ein Europa zu erfassen,

dass wir in unseren Herzen, unseren Seelen tragen.

Dass dieser Versuch nun von der Bundeskanzlerin Angela Merkel aufgegriffen wurde, und sie dieses Buch zitiert, um ihre Europavision zu begründen, hat mich natürlich mit kindlicher Freude erfüllt. Auch, wenn ich keinen materiellen Vorteil davon habe. Es ist ein bisschen wie eine Handvoll Glasperlen – nicht viel wert, aber es glitzert wunderbar! Darüber freue ich mich.

Zurück nach Istanbul und ihren Recherchen – sehen Sie große Unterschiede in der deutschen und der türkischen Werte-Welt? Was können wir voneinander lernen? Und gibt es türkische Werte, die Sie in unserem Kulturkreis vermissen?

Nur ganz kurz und knapp: Die Unterschiede zwischen diesen beiden Wertekosmen, Orient und Okzident, Christentum – Islam sind natürlich gewaltig, auch innerhalb der Gesellschaft deutlich zu spüren. Zum Beispiel der Wert des Einzelnen und der Wert der Familie. Bei uns ist das Individuum fast übermächtig groß. In der orientalischen Welt überlagert der Wert der Familie den Wert des Einzelnen. Das sind Aspekte, wo wir bestimmt wechselseitig voneinander lernen können ... Aber, ich möchte auch eine Gegenfrage stellen: Ist es wirklich immer so gut, wenn man

möglichst viel voneinander lernt? Es führt ja häufig dazu, dass man zu viel voneinander übernimmt, sich immer weiter angleicht. Und das ist etwas, das ich eigentlich nicht so gerne möchte.

Wenn wir heute in einen Supermarkt gehen, haben wir das ganze Jahr das ganze Angebot von Gemüse (...) Man möchte doch die Unterschiedlichkeit, die diese Welt für uns bereit hält, deutlicher spüren können. Auch die gegenseitige Befremdlichkeit kann doch etwas sehr Positives sein. Das heißt ja nicht, dass wir alle gleich werden müssen, das läuft doch darauf hinaus, dass wir irgendwann ein globales Leipziger Allerlei haben, statt dass wir deutschen Rotkohl haben und das türkische Imambayildi.

Ich plädiere für die Unterschiedlichkeit der Kulturen, des Lebens ganze Fülle. Jeder soll entscheiden, wie er wo leben will und was seinem persönlichen Lebensstil am meisten entspricht. Statt dass wir versuchen so ein multikulturelles Einheitsgebilde global auf der Welt herzustellen.

Im Roman sind die deutsch-türkischen Beziehungen von Freundschaftlichkeit und gemeinsamem Fortschrittswillen geprägt. Vergleichen Sie doch bitte einmal die Romanwirklichkeit mit der deutsch-türkischen Gegenwart.

Je weiter ich mich in diese Geschichte

hinein vertieft habe, umso erstaunter war ich um die Modernität, die diesem Stoff innewohnt. Das Osmanische Reich, dessen Untergang ich im Roman beschreibe, müssen wir uns vorstellen, als die größte Multikulti-Gesellschaft aller Zeiten. Hier waren 50 Völker, 25 Sprachen und alle Weltreligionen vertreten, die in einer erstaunlichen Toleranz miteinander koexistierten.

Und heute sind wir hier, mitten in Europa, in Deutschland, auf dem Weg – nicht zuletzt durch den Zuzug türkischer Mitbürger –, selber eine multikulturelle Gesellschaft zu werden. Und so spiegeln sich diese beiden Gesellschaften, die türkisch-osmanische vor hundert Jahren und unsere, europäisch-deutsche Gesellschaft der Gegenwart wechselseitig wieder – in dem Versuch, mit Multikulturalität fertig zu werden, und es gesellschaftlich zu organisieren, dass der Einzelne bestehen kann in der Vielfalt der Verschiedenheit. Das tragen wir ja heute ganz massiv – in Berlin zum Beispiel – aus.

Damals ist diese Multikulturalität des Osmanischen Reichs mit Brutalität auseinandergeplatzt, das Projekt nach Jahrhunderten misslungen. (...) Wir müssen eine Form des Zusammenlebens finden. Mein Plädoyer wäre, nicht zu versuchen, uns bis zur Nicht-mehr-Unterscheidbarkeit anzugleichen, sondern zu lernen, uns in unserer Andersartigkeit zu akzeptieren und zu respektieren. Mein per-

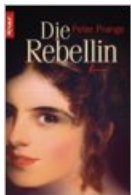
sönlicher Traum wäre eine Welt, in der die Unterschiedlichkeit nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen wird.

ROMANE



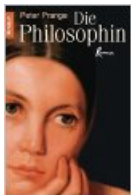
Peter Prange
Der letzte Harem

Konstantinopel, 1909. In der verborgenen Welt des Harems träumen Fatima und Eliza von ihrer Zukunft. Während die eine alles daransetzt, zur Favoritin des Sultans auf-zusteigen, sehnt sich die andere nach einem Leben jenseits der Palastmauern, nach Liebe und Freiheit.



Peter Prange
Die Rebellin

London, 1851. Schon immer war Emily der Liebling ihres Vaters Joseph Paxton. Jetzt ist sie seine engste Mitarbeiterin beim Bau des gigantischen Kristallpalasts anlässlich der Weltausstellung. Emily ist voller Bewunderung für ihren Vater und ebenso wie er erfüllt vom Glauben an den Fortschritt.



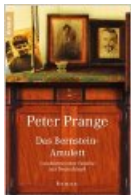
Peter Prange
Die Philosophin

Paris 1747. Von Gott und den Menschen verraten, gerät Sophie in die brodelnde Hauptstadt des Königreichs. Um zu überleben, arbeitet sie im Café "Procope", Treffpunkt der Freidenker und Aufrührer.



Peter Prange
Die Principessa

Rom, 1623. Während die katholische Welt den neuen Papst feiert, trifft in der Ewigen Stadt eine blutjunge Engländerin ein, hungrig auf Leben und Freiheit.



Peter Prange
Das Bernstein-Amulett

Barbara Reichenbach und ihre Familie haben ein Schicksal, wie es nirgends sonst auf der Welt zu finden ist - außer in Deutschland.

SACHBÜCHER



Peter Prange
Werte

Was unterscheidet uns Europäer vom Rest der Menschheit? Was sind unsere Werte? Wie sind sie entstanden und wie wirken sie fort?



Thomas Baschab,
Peter Prange
Träume wagen!

Was verhindert, dass wir die Erfolge haben, die wir uns wünschen? Oft genug trauen wir uns etwas einfach nicht zu. Denkblockaden, Angst vor dem Versagen, schlechte Erfahrungen hindern uns. Das muss nicht sein.

Leseprobe gelesen? Du möchtest weiterlesen? Dann bewirb Dich für das Projektteam.

Wir suchen insgesamt 500 trnd-Partner aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die im trnd-Projekt dabei sein möchten, um das Buch komplett zu lesen und anschließend gemeinsam bekannt zu machen.

Alle Projektteilnehmer erhalten ein kostenloses Startpaket mit folgendem Inhalt:

1 Ausgabe von Peter Pranges Roman „Der letzte Harem“.

30 Leseproben zum Weitergeben an Freunde und Bekannte.



Vom 12.06.09 (12:00 Uhr) bis 16.06.09 (12.00 Uhr) kannst Du Dich hier für das Projektteam bewerben:

<http://der-letzte-harem.trnd.com/testablauf/>

Der letzte Harem
Roman

Verlag
Knaur Taschenbuch

Seitenzahl
576

Preis
EUR (D) 9,95

ISBN
3-426-63855-2

ISBN-13
978-3-426-63855-2

Erschienen
01.11.2008

Peter Prange:
www.peter-prange.de

Verlag Droemer Knaur:
www.droemer-knaur.de

**„Der letzte Harem“
bei amazon.de:**
<http://tinyurl.com/der-letzte-harem>

Projektseite des trnd Projekts:
www.trnd.com/der-letzte-harem